

## DIE DOKUMENTE DER VERTREIBUNG DER SUDETENDEUTSCHEN\*

*Von Peter Burian*

Für uns Deutsche ist die Vertreibung unserer Volksangehörigen aus Ostmittel- und Südosteuropa eines der schmerzlichsten und folgenschwersten Ergebnisse des Zweiten Weltkriegs. Mit vollem Recht kann der Verlust der Heimat für diese Deutschen und das Zusammendrängen des deutschen Volkes auf den ihm jetzt noch verbliebenen Siedlungsraum eine nationale Katastrophe genannt werden<sup>1</sup>. Sie vollzog sich an zwei staatsrechtlich voneinander verschiedenen Gruppen: an den Deutschen, die zwar innerhalb der Grenzen des Reiches von 1937, aber jenseits der zu Kriegsende als neue Westgrenze Polens festgelegten Oder-Neiße-Linie lebten, und an den deutschen Minderheiten in den, zum Teil erst 1944/45 wiedererstandenen, nichtdeutschen Nationalstaaten zwischen Ostsee, Schwarzem Meer und Adria: Polen, Rumänien, Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien.

Die Vertreibung ist durch zwei konstitutive Merkmale in besonders sinnfälliger Weise bestimmt. Es handelt sich einmal um Maßnahmen, die der Sieger, unter welchem Titel auch immer, im Chaos der totalen Niederlage nach einem total geführten Krieg an dem Besiegten vollzog; sie werden bis heute aufgefaßt als verständliche Folgen nationalsozialistischer Gewalttaten und bleiben eingespannt in den großen Gegensatz zwischen West und Ost: die überwiegende Mehrheit der Vertriebenen lebt diesseits, die Staaten aber, aus denen sie vertrieben wurden, liegen jenseits der Linie, die die Blöcke der beiden Weltmächte in Mitteleuropa voneinander scheidet. Das zweite konstitutive Moment ist der Massencharakter der Vertreibung.

Schon bald nach 1945 wurde die Aufgabe gesehen, die einzelnen Vorgänge, die in ihrer Summe einen solchen tiefen Einschnitt in der Geschichte der Deutschen markieren, aufzeichnen und sammeln zu lassen, damit sie in gültiger Form Mit- und Nachwelt erhalten bleiben. Für die Art, wie man diese

\* Vortrag, der anlässlich einer Tagung des Collegium Carolinum in Ansbach am 21. November 1965 gehalten wurde.

<sup>1</sup> Der de-jure-Stand der deutschen Bevölkerung in den von der Vertreibung betroffenen Gebieten Ostmittel- und Südosteuropas betrug bei Kriegsende (ohne Rücksicht auf die Kriegsverluste der Zivilbevölkerung) 16 545 400. Davon sind (nach dem Stand vom September 1950) 11 603 400 von der Vertreibung direkt betroffen gewesen; zum selben Zeitpunkt waren 2 553 000 in der Heimat zurückgeblieben oder zurückgehalten worden. Die verbleibende Differenz von 2 389 000 ist ungeklärt. (Die deutschen Vertreibungsverluste. Bevölkerungsbilanzen für die deutschen Vertreibungsgebiete 1939/50. Hrsg. vom Statistischen Bundesamt, Wiesbaden. Bearb. von Werner Nellner. Stuttgart 1958. Die angeführten Zahlen sind gewonnen aus den Tabellen auf S. 38 und S. 45 f.)

Aufgabe zu lösen unternahm, waren die beiden eben genannten Faktoren entscheidend. Das erste Merkmal bedeutete, daß keine Akten der Vertreiberstaaten zugänglich waren und sind, so daß andere Quellen erschlossen werden mußten. Weil die Auslöser dieser Aktion, die Täter, nicht sprachen, hielt man sich an die Objekte des Geschehens, an die Opfer, an die Vertriebenen selbst. Dies erleichterte die Aufgabe zwar sehr, weil eben als Folge des Massengeschehens eine große Zahl von Zeugen zur Verfügung stand, zwang aber auch zu neuen, für die Zeitgeschichte wertvollen methodischen Überlegungen und Verfahren, um die Wirklichkeit möglichst zutreffend und möglichst vollständig feststellen zu können.

Die ersten Versuche, die Ereignisse der Vertreibung zu fixieren, unternahmen die Vertriebenen selbst, dazu angeregt und angeleitet durch die gerade entstandenen oder im Entstehen begriffenen landsmannschaftlichen Zusammenschlüsse. Zu Beginn der fünfziger Jahre entschlossen sich der damalige Bundesvertriebenenminister Dr. Lukaschek und sein Staatssekretär Dr. Schreiber zu einer Koordinierung dieser ersten Anläufe und zur Erweiterung und Ergänzung des dabei zutage getretenen Materials. Sie beriefen eine Wissenschaftliche Kommission, durch die die Quellen über die Vertreibung gesammelt, gesichtet und in einer Dokumentation der Öffentlichkeit vorgelegt werden sollten. Eile war geboten, würde doch das mit dem ständig größer werdenden zeitlichen Abstand nachlassende Erinnerungsvermögen der Zeugen die Durchführung der Aufgabe zunehmend erschweren, wenn nicht gar unmöglich machen.

Der Kommission gehörten an der Archivar Adolf Diestelkamp, der Völkerrechtler Rudolf Laun und die Historiker Peter Rasso, Hans Rothfels und Theodor Schieder; später trat auch noch Werner Conze hinzu. Die Kommission arbeitete unter dem Vorsitz von Theodor Schieder; sie setzte im Vertriebenenministerium in Bonn einen kleinen Arbeitsstab ein, der unter ihrer Leitung und Aufsicht das vorliegende Material sichten, prüfen und zum Druck vorbereiten sollte. Als Ergebnis dieser Arbeit erschienen zwischen 1953 und 1961, regional aufgeteilt, die Dokumentationsbände über die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße, aus Ungarn, aus Rumänien, aus der Tschechoslowakei und aus Jugoslawien<sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. Band I/1 u. I/2: Die Vertreibung der Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. o. J. [1953]. Band I/3: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Polnische Gesetze und Verordnungen 1944—1955 [1960]. Beiheft 1: Ein Tagebuch aus Pommern 1945—46. Aufzeichnungen von Käthe von Normann [1955]. Beiheft 3: Ein Bericht aus Ost- und Westpreußen 1945—1947. Aufzeichnungen von Hans Graf von Lehndorff. 1960. Band II: Das Schicksal der Deutschen in Ungarn [1956]. Band III: Das Schicksal der Deutschen in Rumänien [1957]. Band IV/1 u. IV/2: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei [1957]. Beiheft 2: Ein Tagebuch aus Prag 1945—46. Aufzeichnungen von Margarete Schell [1957].

Über das Arbeitsverfahren der Kommission und ihres Stabes unterrichten erschöpfend die grundsätzlichen-methodischen Aufsätze von Martin Broszat in den Vierteljahrshäften für Zeitgeschichte 1954 und von Theodor Schieder in derselben Zeitschrift 1960<sup>3</sup>, ferner die einleitenden Vorbemerkungen zu den einzelnen Bänden, besonders zum ersten Band.

Es war die erklärte Absicht der Kommission, die in völliger Unabhängigkeit und Alleinverantwortlichkeit arbeitete, mit dieser Dokumentation nicht ein mehrbändiges Farbbuch über Greuelthaten an Deutschen herauszugeben, etwa als eine Art aufrechnende Bilanz, sondern eine zuverlässige Quelle zu schaffen, in der möglichst alle Vorgänge von einiger Bedeutung niedergelegt waren und in der auch alle betroffenen Gebiete, zumindest in ihren geographischen Schwerpunkten, berücksichtigt wurden.

Das Material, aus dem die Dokumentation zusammengestellt wurde, war von Gremien, die die Vertriebenen gegründet hatten, gesammelt und zur Verfügung gestellt worden. Bei der Prüfung dieses Materials durch die Kommission zeigte sich aber, daß noch weiteres Material beigebracht werden mußte, sei es, daß manche Gebiete überhaupt nicht oder nur durch ungenügende Berichte vertreten waren, sei es, daß Vorgänge, die die Kommission nach Sichtung des schon vorliegenden Materials für wesentlich hielt, noch nicht oder nur mangelhaft beschrieben worden waren. Dieses Bemühen um Ergänzungen hatte aber nicht in jedem Fall Erfolg.

\*

Unter den Vertriebenen kommt dem Schicksal der Sudetendeutschen, also der Deutschen in den böhmischen Ländern, besonderes Gewicht zu. Die Sudetendeutschen waren die größte deutsche Bevölkerungsgruppe außerhalb der Reichsgrenzen von 1937<sup>4</sup>, die Geschichte ihrer böhmisch-mährischen Heimat

Band V: Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien [1961].

Ortsregister. 1963.

<sup>3</sup> Broszat, Martin: Massendokumentation als Methode zeitgeschichtlicher Forschung. Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte 2 (1954) 202—213. — Schieder, Theodor: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten als wissenschaftliches Problem. Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte 8 (1960) 1—16. — Vgl. auch Conze, Werner: Die Dokumentation der Vertreibung. Ein Beispiel zeitgeschichtlicher Methodik. Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 5 (1964) 236—238.

<sup>4</sup> Im deutschen Siedlungsgebiet im ostmittel- und südosteuropäischen Ausland (Ausland nach dem Territorialstand von Ende 1937) zählte im September 1939 die deutsche Bevölkerung 7 423 300; davon lebten

in der Tschechoslowakei	3 477 000,	
in Polen	1 371 000	(einschließlich 383 000 Zweisprachiger, die zu dem von der Vertreibung nicht betroffenen Bevölkerungsteil gehören),

in Rumänien	786 000,
in Ungarn	623 000 (1940!),
in Jugoslawien	536 000,
in Danzig	380 000,
in den Baltischen Staaten und im Memelgebiet	249 500.

(Die deutschen Vertreibungsverluste 45 f.)

besaß nahezu exemplarischen Wert für die Definierung von Nationalitätenproblemen, die sudetendeutsche Frage stand in der weiteren Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs im Zentrum einer ernsten internationalen Krise, und so zeigt das Ende der sudetendeutschen Präsenz in den böhmischen Ländern besonders sinnfällig die unmenschliche Radikalität des Prinzips vom national reinen Staat.

Die Dokumente zur Vertreibung der Sudetendeutschen sind als Band IV der Dokumentation, zusammen mit einem Beiheft, im Jahre 1957 veröffentlicht worden. Es wird am ehesten gelingen, den Wert dieser Dokumentensammlung zu zeigen, wenn als erstes der archivalische Befund geklärt, also die Frage beantwortet wird, welche und wie viele Dokumente hier vorliegen und in welcher Form sie ediert sind, und wenn dann die in ihnen niedergelegten Aussagen, also ihr Inhalt, beschrieben und — im Zusammenhang damit — hingewiesen wird auf Forschungsaufgaben, die mit Hilfe dieser Sammlung gelöst oder von ihr ausgehend in Angriff genommen werden könnten.

Als Dokumente werden in der Dokumentation Aufzeichnungen jeglicher Art über Vorgänge der Vertreibung verstanden, die in der Regel Vertriebene zum Verfasser haben. Die Texte von tschechoslowakischen Gesetzen, Verordnungen, Erlassen, Proklamationen, aber auch der Wortlaut von Ansprachen tschechoslowakischer Funktionäre, von Ausweisungsbescheiden oder Bestätigungen über die Entlassung aus Internierungslagern o. ä. werden in deutscher Übersetzung entweder als Anhang oder in Fußnoten publiziert. Sie sind in der Regel Gesetzblättern oder Zeitungen entnommen. Die Dokumente zu diesem Band hatte Dr. Wilhelm Turnwald gesammelt, der selbst zu Beginn der fünfziger Jahre einen Band Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen herausgegeben hat<sup>5</sup>.

Die Dokumentensammlung über die Vertreibung der Sudetendeutschen zählt 133 Stück, von ihnen sind 119 „Erlebnisberichte“, das heißt Aufzeichnungen als eine Art Gedächtnisprotokoll. 11 weitere Berichte stützen sich auf erhalten gebliebene Tagebuchnotizen oder Briefe, je 1 Stück ist ein Tagebuch, eine protokollierte Aussage und ein Bericht des Bayerischen Staatsministeriums des Innern. Von den Dokumenten sind 36 im Jahre 1947, 25 im Jahre 1955 und 15 im Jahre 1956 niedergeschrieben worden; die letzten beiden Zahlen zeigen gut das Echo auf die Wünsche der Kommission nach Ergänzungen. 9 Dokumente stammen aus dem Jahre 1953, je 6 aus den Jahren 1946 und 1957, 4 aus dem Jahre 1954, je 3 aus den Jahren 1950 und 1952, 2 aus dem Jahre 1951 und je 1 aus den Jahren 1945, 1948 und 1949; 18 Dokumente sind undatiert.

Die Dokumentation hat die angestrebte geographische Vollständigkeit erreicht: es sind die Vorgänge in Inner-Böhmen und -Mähren ebenso wie in

---

<sup>5</sup> Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen. Eingel. und bearb. von Dr. Wilhelm Turnwald. [München] 1951 u. ö.

den von 1938 bis 1945 zum Deutschen Reich gehörenden Randgebieten hinreichend belegt.

Die Edition der einzelnen Stücke ist gewissenhaft. Es wird vermerkt, ob der mitgeteilte Text ein Original oder eine Abschrift wiedergibt, die Seitenanzahl der Vorlage wird genannt, und das eben ausgewertete Datum der Abfassung des Berichts ist notiert. Die Berichte werden grundsätzlich vollständig und ungekürzt abgedruckt. Wenn man sich aber — etwa um Wiederholungen zu vermeiden — doch dazu entschlossen hat, manches auszulassen, so werden in Kursivdruck Zusammenfassungen des fortgelassenen Textes eingeschaltet. Berichte, die zeitlich oder räumlich auseinander liegende Vorgänge beschreiben, sind aufgeteilt. Die Verfasser aller abgedruckten Dokumente waren der Kommission namentlich bekannt, bei 27 Stück sind aber nur die Initialen angegeben; meist handelt es sich dabei um Autoren, die bei Erscheinen der Dokumentation in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands lebten; deshalb ist diese Verhüllung der Identität des Autors besonders häufig bei Berichten über Ausweisungen nach Sachsen.

Für die Aufnahme eines Dokuments in die Sammlung war entscheidend die zweifelsfreie Authentizität, die Überzeugung, daß die mitgeteilten Vorgänge für eine bestimmte Situation oder ein bestimmtes Gebiet erheblich waren, und die wahrscheinliche Richtigkeit des Mitgeteilten. Diese Richtigkeit wurde, soweit es möglich war, nachgeprüft durch Vergleiche mit Parallelberichten, und hier zeigt sich besonders deutlich ein Vorteil des umfangreichen Materials. Kaum zu verifizieren waren verständlicherweise in den Berichten niedergelegte Hinweise und Vermutungen über Motive und Absichten tschechischer Stellen, weil ja ungedruckte amtliche tschechische Unterlagen nicht zur Verfügung standen.

In diesem archivalischen Zusammenhang darf ein methodisches Problem nicht übersehen werden: fast alle abgedruckten Dokumente sind Gedächtnisprotokolle. Es ist verständlich, daß besonders krasse Vorfälle besser und nachhaltiger in der Erinnerung haften bleiben als das ständig sich wiederholende Einerlei eines Alltags, Alltags auch unter ungünstigen Umständen. Das erklärt auch, warum der größte Teil der Dokumente Erlebnis- und nicht Situationsschilderung war, und es hat des wiederholten Verlangens der Kommission bedurft, um in ausreichender Zahl auch Berichte über die Zustände — etwa in einem Internierungslager über einen längeren Zeitraum hin — zu erhalten. Und deshalb sind auch die meisten der erst Mitte der fünfziger Jahre abgefaßten Berichte solche Situationsschilderungen. Der größere zeitliche Abstand zwischen einem Erlebnis und seiner schriftlichen Fixierung — das zeigt sich hier sehr deutlich — braucht aber nicht in jedem Fall ein Nachteil zu sein: zusammen mit der Tatsache, ob es dem Autor gelungen ist, sich in der neuen Heimat sozial und materiell einzuleben, kann gerade dieser Abstand den Autor fähig machen zu einer objektivierenden Distanz seinen eigenen Erlebnissen gegenüber; solche Berichte sind zwar farbloser, haben aber wegen der in ihnen niedergelegten differenzierenden Beschreibung und Kommentierung größeren Wert.

Der Massenvorgang der Vertreibung setzt sich aus vielen Einzelaktionen zusammen, die zwar alle dasselbe Ergebnis hatten, sich in ihrem Ablauf aber oft erheblich voneinander unterschieden. In der Dokumentation besitzen wir nun — darin besteht ihr vornehmster Quellenwert — eine mosaikartig zusammengesetzte Übersicht über die Vertreibung als Gesamtereignis und über ihre Einzelheiten. Damit werden in ihr aber auch zugleich die großen Phasen oder Etappen sichtbar, in denen sich die Vertreibung vollzog.

Die Bevölkerung im böhmisch-mährischen Kessel ist von Kampfhandlungen weitgehend verschont geblieben. Deshalb kam es auch lediglich in einigen Landstrichen des Ostsudetenlandes und Mährens zur Flucht vor der Roten Armee oder zu Evakuierungsmaßnahmen, die von den deutschen Behörden oft nur unter Zwang durchgeführt werden konnten, zu Vorgängen also, die einige Monate früher in Ostdeutschland dazu geführt hatten, daß dort die überwiegende Mehrheit der Flüchtlinge bei den Kämpfen und bei dem Zusammentreffen mit den sowjetrussischen Kampftruppen sehr zu leiden hatte. Über diese Evakuierungs- und Fluchtbewegungen der Sudetendeutschen sind in der Dokumentation 6 Berichte veröffentlicht, von denen 4 erst 1955 verfaßt sind. Sie betreffen Vorgänge aus den Gebieten Jägerndorf, Wagstadt, Bärn, Mährisch-Ostrau, Nikolsburg und Olmütz. Die Geflüchteten und Evakuierten wurden von der Roten Armee überrollt oder vom Kriegsende im rein tschechischen Gebiet überrascht und mußten in ihre Heimat zurückkehren, wo inzwischen schon tschechische Revolutionsorgane die Macht übernommen hatten.

Die Vorgänge beim Einmarsch der Roten Armee, die für viele Sudetendeutsche den Tiefpunkt ihres Lebens darstellten, werden mit 12 Berichten dokumentiert. Von ihnen sind 8 erst Mitte der fünfziger Jahre geschrieben worden. Sie schildern die Ereignisse in den Gebieten von Mährisch-Ostrau, Sternberg, Mährisch-Schönberg, Mährisch-Trübau, Müglitz, Wischau, Iglau, Trautenau, Schluckenau, Tetschen und Komotau. Die den Truppen auf dem Fuß folgenden tschechischen Funktionäre sind für viele Ausschreitungen der Soldaten verantwortlich.

Über den Einmarsch der Amerikaner in Westböhmen sind in der Dokumentation 5 Zeugnisse zusammengestellt, die ebenfalls erst in den fünfziger Jahren aufgezeichnet wurden. Sie beschäftigen sich mit den Ereignissen im Gebiet von Karlsbad, Ronsperg, Neuern und Tepl. Hier waren die Deutschen, zumindest in den ersten Wochen und Monaten, vor allzu harten Maßnahmen der Tschechen geschützt.

Die tschechischen Exzesse unmittelbar nach dem Zusammenbruch und die Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in der wiedererstandenen Tschechoslowakei durch Ausnahmsgesetze, Internierung, Zwangsarbeit und politische Haft werden in der Dokumentation durch 11 Berichte für Prag, Pilsen, Iglau und Wischau und durch 36 Berichte für die sudetendeutschen Randgebiete belegt: von Troppau im Nordosten über Nord- und Westböhmen bis zum südlichen Böhmerwald und Südmähren, Kaplitz und Znaim. Die Hälfte dieser Zeugnisse ist in den ersten beiden Jahren nach der Vertreibung verfaßt worden, die andere Hälfte Mitte der fünfziger Jahre.

Ebenso zahlreich sind die Dokumente für die Vertreibungsaktionen selbst: 28 Zeugnisse berichten von den grausamen Austreibungen in den Frühjahrs- und Sommermonaten des Jahres 1945, 31 über die Ausweisungen in Ausführung der Potsdamer Vereinbarungen. Bei der ersten Gruppe stammen nur 8 Berichte aus den fünfziger Jahren, bei der zweiten jedoch 20, also zwei Drittel. Aus beiden Phasen sind besonders eingehende Berichte über die Zustände in Internierungs- und Sammellagern, aber auch in den Gefängnissen, abgedruckt.

Die Dokumentation schließt mit 3 zusammenfassenden Berichten über die kontinuierliche Aufeinanderfolge aller Phasen in einem einzigen Gebiet: Braunau, Karlsbad und Reichenberg. Auch sie stammen aus den fünfziger Jahren.

Als umfangreichstes Zeugnis wurde in einem Beiheft das Tagebuch einer Prager Schauspielerin aus den Jahren 1945 und 1946 publiziert, dessen Erscheinen seinerzeit zu scharfen Angriffen gegen die Kommission und gegen das Vertriebenenministerium geführt hat.

Wie kann nun der Historiker diese Zeugnisse heute interpretierend auswerten? Diese Frage soll mit einigen beispielhaften Antworten geklärt werden.

Für den Benutzer der Dokumentation ist wohl die Tatsache am auffälligsten, daß die Schilderung extremer Ereignisse überwiegt, was nicht auf die schon früher skizzierten methodischen Zusammenhänge allein zurückgeführt werden kann. Gemeint sind hier nicht so sehr die Berichte über Ausschreitungen, Quälereien, über brutale Verhörmethoden oder über sadistisches Ignorieren primitivster Hygiene- oder Verpflegungsgrundsätze in den Lagern, vor allem in den ersten Monaten nach dem Zusammenbruch, sondern das tödliche — und zwar oft im vollsten Wortsinn tödliche — Entsetzen über die Tatsache, daß man plötzlich aus jeder materiell-ökonomischen, sozialen und rechtlichen Sicherheit herausgestoßen werden kann. Dieser Schock — die vielen Zeugnisse in den Dokumenten belegen das sehr klar — war wohl der schrecklichste, nachhaltigste Eindruck für die Sudetendeutschen in diesen Wochen und Monaten.

Das aber führt zu der Notwendigkeit einer terminologischen Klärung. Dieses Erleiden radikaler Rechtlosigkeit, zusammen mit den eben aufgezählten Phasen des Gesamtprozesses, legt den Schluß nahe, daß der Begriff „Vertreibung“, der im landläufigen Sprachgebrauch, gerade in Anwendung auf das Schicksal dieser Deutschen, als Verlassen der Heimat unter Zwang verstanden wird, weiter gefaßt werden muß. Der von der Dokumentation für eine bestimmte Etappe dieses Prozesses gebrauchte Ausdruck „Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen“ scheint, auch wenn er schwerfälliger ist, besser den komplexen Sachverhalt wiederzugeben. Aus der Dokumentation läßt sich erschöpfend nachweisen, daß der endgültige Abschied aus der Heimat geradezu als Erlösung begrüßt wurde; deshalb sollte das stets zitierte Recht auf Heimat in der Richtung modifiziert werden, ob ein Leben in einem völlig intakten Rechtsstaat nicht einer Anwesenheit in

der Heimat vorzuziehen sei, wenn dort die individuellen Rechtsgarantien nichts gelten.

Die Dokumentation gibt, um zu einem anderen Zusammenhang überzugehen, die Möglichkeit an die Hand, nachzuprüfen, in welcher Weise die in diesem Band publizierten und auch sonst bekanntgewordenen tschechoslowakischen Kundmachungen, Verordnungen usw. von den Tschechen selbst beachtet und durchgeführt wurden. Es wird sich dabei sogleich die äußerste Unverbindlichkeit solcher Vorschriften zeigen und der stets und immer in die Augen springende Willkürcharakter der Maßnahmen lokaler Revolutionsbehörden, vor allem bei den ersten wilden Austreibungen.

Eine weitere Forschungsaufgabe, die, gestützt auf die Dokumentation, in Angriff genommen werden könnte, ist die Untersuchung der Frage, welche Unterschiede im einzelnen zwischen rein tschechischen und sudetendeutschen Landesteilen und zwischen den Vorgängen in der russischen und in der amerikanischen Zone bestanden haben. Es scheint aber, als ob bloß die Feststellung einer Phasenverschiebung das Resultat wäre, da die treibende Kraft in jedem Fall der tschechische Wille war.

Die Dokumentation gibt viertens freilich, wenn auch nicht primär, eine Zusammenstellung von Unmenschlichkeiten, oft mit Namens- und Zeugnennennung, und auch heute, zwanzig Jahre danach, ist es nicht möglich, diese Berichte ohne Erschütterung zu lesen. Erschütternd sind aber auch die Zeugnisse für die Anfälligkeit aller Schichten des tschechischen Volkes für nationalchauvinistische Parolen und ihre blutigen Konsequenzen. Trotzdem ist es gewiß nicht zulässig, aus diesen Dokumenten verbindliche Schlüsse auf den Charakter des tschechischen Volkes zu ziehen. Denn einmal sind, wenn auch in erschreckender Vielfalt, natürlich vor allem die haßerfüllten Ausbrüche registriert, und dann fehlen auch nicht Hinweise auf menschliches Verhalten von Tschechen, die nur nicht tapfer und nicht stark genug waren, sich offen dem Toben der Massen entgegenzustellen. Im übrigen scheinen die Exzesse doch weit eher Zeugnis für eine soziale Explosion als für eine nationale Eigentümlichkeit abzulegen.

Die Dokumente zeigen weiter die mangelnde Fähigkeit der meisten Berichterstatter, die Zusammenhänge zu sehen zwischen der deutschen Politik vor 1945 und den tschechischen Handlungen, deren Opfer sie geworden sind. Das eine rechtfertigt zwar nicht das andere, aber es bietet Erklärungen an, bildet Voraussetzung und Möglichkeit. Grundsätze des Rechts und der zwischenmenschlichen Moral waren doch schon ausgehöhlt, noch ehe der Krieg zu Ende war, ausgehöhlt vor allem durch das deutsche Vorgehen gegen die Juden, deren Verfolgung sich (etwa die Ausweisung aus ihren Wohnungen, ihre Zusammenfassung zu Transporten) in aller Öffentlichkeit vollzog. Gefährdet waren aber auch die nationalen Lebensvoraussetzungen der Tschechen selbst; es sei nur an die Schließung der Hochschulen und an die große Erschwerung der Gymnasialausbildung erinnert<sup>6</sup>; wer weiß, wie sehr das

<sup>6</sup> Luža, Radomír: *The Transfer of the Sudeten Germans. A Study of Czech-German Relations, 1933—1962.* New York 1964, S. 192 f.

tschechische Volk von der Bildung her lebt, wer bedenkt, daß der Prozeß der tschechischen Wiedergeburt zuerst und vor allem ein Bildungsprozeß gewesen war, wird die verhängnisvolle Härte dieser Maßnahmen erkennen.

Daß dieser Konnex in den Berichten ignoriert wird (dies gilt vor allem für die Berichte aus Inner-Böhmen und -Mähren), scheint zu belegen, daß trotz des jahrhundertelangen Zusammenlebens die Deutschen kein großes Verständnis für ihre tschechischen Landsleute gehabt haben, für deren Freude über die 1918 gewonnene staatliche Unabhängigkeit, für die Trauer über die Verkleinerung dieses Staates und den ohnmächtigen Zorn über seine schließliche Zerstörung, auch wenn die Tschechen, vornehmlich durch die Verweigerung des nationalen Selbstbestimmungsrechts für die Deutschen 1918/19 und durch die Ausarbeitung der Verfassung ohne Mitwirkung der Deutschen, einige der Voraussetzungen für diese tragische Entwicklung selbst geschaffen haben.

Überhaupt werden die in der Dokumentation festgehaltenen Vorgänge der Vertreibung nur dann richtig ausgewertet werden können, wenn sie nicht isoliert gesehen werden. Sie müssen stets bezogen bleiben auf die Geschichte der Zwischenkriegszeit in diesem Gebiet (auch aus formaljuristischen Gründen, weil sich die Ausnahmsgesetze im Prinzip auf die Gesetzgebung der Zeit vor 1938 beziehen), auf die Geschichte des tschechischen Volkes unter deutscher Herrschaft und auf die Entwicklung des Vertreibungspostulats in den Plänen und Verhandlungen der tschechoslowakischen Exilregierung während des Zweiten Weltkrieges. Die Vorgänge gehören aber ebenso auch in den Zusammenhang mit der Vertreibung der anderen deutschen Gruppen in Ostmitteleuropa nach dem Ende des Krieges.

Daß die Dokumente minuziöse Belege für die Fakten einer nationalen und vor allem einer sozialen Revolution zur Mitte des 20. Jahrhunderts in Mitteleuropa enthalten — was gerade im Zusammenhang mit dem Prager Februar 1948 wichtig ist —, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

Eine sehr lohnende sozial-psychologische Aufgabe ist es, an den Dokumenten zu exemplifizieren, ob soziale und bildungsmäßige Unterschiede bei Erfassung und Bewältigung solcher extremer Vorgänge und Situationen eine Rolle spielen und wie sehr sich Angehörige einer hochkultivierten Bevölkerung unter solchen Umständen von existentiellen Nöten absorbieren lassen.

Auf keinen Fall darf der Wert der Dokumente als Zeugnis für Bewährung und Versagen des Menschen in einer Ausnahmesituation verkannt werden. Mut, Feigheit, Angst, kreatürliche Hilflosigkeit, Geduld, Egoismus, Hilfsbereitschaft, die ganze Breite menschlicher Möglichkeiten tritt in den Berichten erschütternd-anschaulich zutage, und es ist nur zu bedauern, daß dieser reiche Stoff noch keine angemessene künstlerische Darstellung gefunden hat.

\*

Ich hoffe, daß es gelungen ist, in knappen Strichen Wesen und Wert dieser Dokumentensammlung zu zeichnen. Bei aller Einsicht in die Notwendigkeit eines solchen Unternehmens und bei allem Respekt vor der gewissen-

haften Akribie, mit der es ins Werk gesetzt wurde, kann doch nicht übersehen werden, daß diese Sammlung eine Notlösung war, die nur unter den besonderen Voraussetzungen, von denen einleitend gesprochen wurde, praktikabel und akzeptabel ist. Für die vollgültige Erhellung der Geschehnisse wird der Historiker auch hier nicht auf die amtlichen Aktenbestände verzichten können.

Die bei dieser Massendokumentation gewonnenen editorischen Erfahrungen sind bleibender Besitz der zeitgeschichtlichen Forschung geworden. Ob es aber möglich ist, ähnliche Vorgänge genauso präzise erfassen zu können, wird davon abhängen, ob dieselben oder doch ganz ähnliche Bedingungen vorhanden sind: als betroffen eine homogene und sozial durchstrukturierte Bevölkerung mit breitem Ausgleich des Bildungsniveaus, wissenschaftliche Redlichkeit der Edition und eine politische Öffentlichkeit, die einem solchen Unternehmen verständnisvoll gegenübersteht. Es muß hinzukommen, daß die Aussage keine Gefahr für den Berichterstatter mit sich bringt, und er darf noch nicht mit vorgegebenen Meinungen und Deutungen zu dem fraglichen Vorgang konfrontiert worden sein. So wäre es etwa heute nicht mehr möglich, auf solche Weise eine zutreffende Schilderung über Vorfälle im Dritten Reich zu erhalten, etwa über den Röhmputsch oder über die Reichskristallnacht.

Die Anwesenheit der Sudetendeutschen in ihrer Heimat endete mit einer moralischen und menschlichen Katastrophe. In ihrem Schicksal manifestiert sich eine höchste Ausprägung des Postulats des Nationalstaats, aber in dieser seiner äußersten Verwirklichung erscheint das Wesen des Staats als Organisationsform menschlichen Zusammenlebens bereits pervertiert. So soll es eine offene Frage sein, ob die Ereignisse, deren Dokumentierung das Thema dieses kleinen Versuchs war, noch der Epoche des Nationalstaats zuzurechnen sind.